

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 6 Pfennige, durch die Post 1 Mark 6 Pfennige.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Befellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsstellen jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Insertate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 12.

Mittwoch den 11. Februar 1903.

13. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Am Sonntag hielt der hiesige homöopathische Verein im Gasthof zum deutschen Hause sein 15jähriges Stiftungsfest ab. In dem festlich geschmückten Saale hatten sich die Mitglieder mit ihren Damen und Gästen in sehr starker Zahl eingefunden, welche vom Vorsitzenden Herrn Eichhorn herzlich begrüßt wurden. Das reichhaltige Programm brachte Musikstücke, Gesangsvorträge und humoristische Sachen. Reichen Beifall erntete all das Gebotene und mehrmals kam es vor, daß die Vortragenden zu Zugaben sich veranlaßt sahen. Eine Teller Sammlung ergab den Betrag von 14 Mk. 22 Pf., welcher dem Landesverband als Agitationsmittel für die Homöopathie übergeben werden soll. Mit Ball erhielt das Fest seinen Beschluß.

Bretinig. Wegen Wildoberei wurde am Sonnabend der hiesige Einwohner Gr. in Haft genommen.

Bei den im März stattfindenden Frühjahrs-Kontrollversammlungen werden die Mannschaften des Beurlaubtenstandes vom Jahrgange 1895 aus der Reserve in die Landwehr ersten Aufgebots überschrieben. Die in Frage kommenden alten Soldaten sind damit der Verpflichtung entzogen, Reservewebungen, mit denen sie noch im Rückstande waren, abzuleisten, jedoch werden solche Mannschaften voransichtlich mit Landwehrübungen bedacht. Wann solche im laufenden Jahre stattfinden, ist bisher vom Generalkommando nicht verfügt worden.

Ramenz. Durch das von uns schon gemeldete, Aufsehen erregende Verschwinden des Leutnants Münnberg aus Ramenz sind eine Anzahl hiesiger Gewerbetreibender in rechte Wut geraten, denn in einigen Fällen befinden an denselben allein Forderungen von mehreren hundert bis tausend Mark. Leider ist die Hoffnung der Gläubiger, Befriedigung zu erlangen, eine äußerst ungünstige, denn der Vater des stark verschuldeten, Herr Lehrer M. in Dresden, schreibt selbst: „Zur Mitteilung, daß ich keine Verpflichtung meines Sohnes übernehmen kann, da ich vollständig ruiniert und auf Jahre hinaus zahlungsunfähig bin.“ Man kann sich den Kummer der unglücklichen Eltern über ihren einzigen Sohn vorstellen.

Der Entschluß der Prinzessin, ihre Beziehungen zu Giron zu lösen, ist das Resultat der mehrtägigen Konferenzen, welche während der letzten Tage zwischen ihr und ihrem Vertreter Lachenal, sowie dem aus Leipzig berufenen Anwalte der Kronprinzessin Dr. Zehme in Genf stattfanden. Es wurde schon berichtet, daß Lachenal, der die Kronprinzessin wahrhaft ehrlich und wohlmeinend beriet, ihr wiederholt nahegelegt hatte, sich von Giron zurückzuziehen, indem er ihr darlegte, daß nur dann die Möglichkeit einer Ordnung ihrer Angelegenheit in angemessener Form bestehe. Diesmal wurde es dem Advokaten nicht so schwer, auf das Gemüt der kranken Frau einzuwirken und ihr vorzustellen, wie sich die Zukunft für sie gestalten müsse, wenn sie, ausgeschlossen von ihren Familien in Oesterreich und Sachsen, die Hoffnung aufgeben müsse, jemals ihre Kinder wiederzusehen. Die Verhandlungen am Freitag währten von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags und nur mittags wurden sie auf eine Stunde unterbrochen. Wie verlautet, haben die Höfe von Wien und Dresden der Prinzessin durch Lachenal und Dr.

Zehme die weitgehendsten Begünstigungen hinsichtlich ihrer Zukunft zugesagt, wenn sie sich von Giron trenne, und es ist wohl sicher, daß die Verhältnisse der Prinzessin jetzt in einer ihren Wünschen entsprechenden Weise geordnet werden. Man wird ihr einen bestimmten Aufenthalt anweisen und es wird ihr, wenn auch kein Hofstaat, so doch eine ständige Umgebung zugeteilt werden. — Wie man ferner der „Bohemia“ schreibt, wandte sich die Kronprinzessin in den letzten Tagen brieflich an ihre Mutter, sie möge zu ihren Gunsten intervenieren und vor allem bewirken, daß man ihr Legitimationspapiere ausstelle, ohne die sie in keinem Staate Aufnahme finden könne. Es bleibe ihr nichts übrig, als nach Amerika auszuwandern, und auch das werde man ihr durch Bewachung seitens der sächsischen Regierung unmöglich machen. Die Prinzessin erhielt darauf von ihrer Mutter nachfolgende Antwort: „Wenn Du die Bedingungen, die Dir in Genf gestellt werden, annimmst, ist Deine Rückkehr nach Oesterreich vielleicht möglich. Die Absendung von Legitimationspapieren an Dich ist jedoch unmöglich.“ — Die Rechtsanwälte Lachenal und Dr. Zehme telegraphierten an den Justizrat Körner-Dresden: „Prinzessin Luise, welche die Beziehungen zu Giron aufgegeben, hegt den dringenden Wunsch, den erkrankten Sohn Prinzen Christian zu sehen. In ihrem Auftrage ersuchen wir Sie, dem Kronprinzen die ehrfurchtsvolle Bitte vorzulegen, daß die Mutter auf einige Stunden an das Krankenlager ihres Sohnes treten dürfe. Prinzessin Luise wird nach dem Besuche Dresden wieder verlassen. Wir erbitten telegraphische Antwort.“ — Wie von maßgebender Stelle mit Entschiedenheit im „Dresdn. Anz.“ betont wird, ändert die Trennung Giron von der Kronprinzessin in der Rechtslage nichts und übt auf den Eheprozeß am 11. d. M. keinerlei Einfluß aus. In eine Rückkehr der Prinzessin an den sächsischen Hof ist unter keinen Umständen zu denken; wahrscheinlich ist jedoch die Ausöhnung mit ihrer eigenen Familie. Die Kronprinzessin dürfte in Oesterreich dauernden Aufenthalt nehmen. Ob ein Wiedersehen mit den Kindern der Kronprinzlichen Familie später einmal herbeigeführt wird, hängt von der Entscheidung des Königs nach erfolgtem Urteilspruch ab. — Der Kronprinz Friedrich August hat die Bitte der Kronprinzessin, ihren erkrankten Sohn besuchen zu dürfen, endgiltig abgelehnt. Auch wenn die Zeitungsmeldungen richtig sein sollten, daß Giron sich von der Kronprinzessin für immer getrennt habe, werde an der Stellung des sächsischen Hofes zur ehemaligen Kronprinzessin nichts geändert. Der Eheprozeß findet seinen Fortgang. In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß das Resultat die Scheidung der Ehe sein wird.

Genf, 8. Februar. Von den Vertretern der Prinzessin Luise wird folgende Mitteilung gemacht: Nach den Ereignissen der letzten Wochen, namentlich nach Ausschluß aus dem väterlichen Hause und nach der Erkrankung ihres Sohnes, sind bei der Prinzessin tiefe Erschütterung und körperliche Depressionen zu Tage getreten, in deren Verlauf und mit Rücksicht auf die besonderen Umstände, in denen sich die Prinzessin befindet, sie sich entschloß, zu Erlangung der für sie notwendigen Ruhe und zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit,

ärztlichen Beistand in Anspruch zu nehmen. Prinzessin Luise hat daher heute um Aufnahme in das bei Nyong gelegene Sanatorium La Metairie nachgesucht und solche auch gefunden.

Dresden, 6. Februar. Der am 8. Dezember 1902 vom hiesigen Schwurgericht wegen Ermordung des Fabrikwärters Friedrich Pratsch zum Tode verurteilte ehem. Straßenbahnwagenführer Lerch, dessen gegen das Todesurteil eingelegte Revision vom Reichsgericht verworfen worden ist, will sich immer noch nicht bei dem Urteil beruhigen. Er bringt immer neue Momente hervor, durch die er beweisen will, daß er sich nur des Todeschlages und nicht des Mordes schuldig gemacht hat. Lerch beabsichtigt, eine Wiederaufnahme des Verfahrens herbeizuführen; ob dem Wörder das jedoch gelingen wird, ist mehr als zweifelhaft. Am Donnerstags ließ er sich wiederum dem Gerichtsschreiber vorführen. Lerch ist stets gefesselt, seine Gestalt ist noch ungebügelt, sein Gesicht bedeckt jedoch eine fahle Blässe. Beim Könige ist jetzt für ihm ein Gnadengesuch eingereicht.

Wie in Zürich will man auch in Dresden versuchen, alkoholfreie Speise- und Erholungskästen, die es daselbst gie und da bereits für die ärmeren Klassen gibt, auch für die wirtschaftlich besser gestellten Gesellschaftskreise zu gründen; zunächst soll im Mittelpunkt der Altstadt mit einer modernen und geschmackvoll eingerichteten alkoholfreien Schank- und Speisewirtschaft begonnen werden.

Roswein. Direktor Brauer von der bekannten Gesellschaft Rosweiner Sänger wurde in der Nacht zum 3. Februar in Hohenmölsen in Thüringen von einem Herzschlage betroffen und war sofort tot. Direktor Brauer, der 47 Jahre alt geworden ist, wurde Freitag in genanntem Orte begraben. Die Truppe wird auch weiter fortbestehen und von der Witwe und deren zwei Söhnen geleitet werden.

In dem 7. sächsischen Reichstagswahlkreise (Weißer, Großenhain, Riesa, Lommatzsch) wird dem sozialdemokratischen Kandidaten nur ein Kandidat, der bisherige Vertreter des Kreises, Gabel-Kleffig, gegenüberstehen. Dieser dürfte die Unterstützung aller ordnungsparteilichen Kreise finden.

Augustsburg (S.). 6. Februar. In der verflochtenen Nacht ist der Hausbesitzer S. Seltmann von hier mit seinem Geschirr tödlich verunglückt. Auf der gegen 11 Uhr nachts von Deberan erfolgten Nachhausefahrt muß das Pferd durchgegangen sein. In Hennersdorf wurde es aufgehalten. Man fand Seltmann, der 43 Jahre alt ist und eine zahlreiche Familie hinterläßt, in der vierten Stunde tot auf der Straße liegen.

Der Zusammenschluß der sächsischen und thüringischen Webereibesitzer als Folge des Meeraner Ausstandes bildete die Tagesordnung einer am Freitag abend im Saale des Etablissements „Ruchengarten“ zu Meerane stattgefundenen, überaus stark besuchten öffentlichen Textilarbeiter-Versammlung. Als Gegenmaßregel wird seitens der Arbeiter ein fester Anschluß an den deutschen Textilarbeiterverband geplant.

Die Podenkrankungen in Leipzig-Lindenau, die durch einen Handlungsreisenden aus Rußland eingeschleppt worden sind, brauchen, wie von dort gemeldet wird, zu

Beforgnissen keinen Anlaß zu geben. Allerdings ist selbst einer der behandelnden Ärzte erkrankt, allein sämtliche Fälle sind, wie das bei getimpften Personen in der Regel zu beobachten ist, leichter Natur. Alle behördlichen Vorsichtsmaßregeln sind getroffen, die Kranken isoliert und die Bevölkerung des Stadtteils aufgefordert worden, sich einer Impfung zu unterziehen. Im ganzen sind zwölf Personen erkrankt.

Die letzte Nachkommnin aus dem einstigen Fremdenkreise Körners, Fräulein Emma Runze, die Tochter des einstigen Leipziger Kaufmanns Wilhelm Runze, welcher, wie auch seine Eltern und seine Schwester Julie, zu den treuesten Freunden der Familie Körner gehörte, ist in Bad Ems am 4. Februar in ihrem 93. Lebensjahre verschieden.

Das Reichsgericht verwarf die Revision des Proturisten Eberhard Bruns, der in dem bekannten Prozeß gegen den Bankier von Baden-Bruns wegen Erziehung des Oberamtsrichters Becker und Depotunterföhlung vom Schwurgericht Oldenburg am 29. Okt. 1902 wegen Beihilfe zur Depotunterföhlung zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden war. Leipzig. Der Vorstand der deutschen freien Studentenschaft versendet ein Flugblatt, in dem die Notwendigkeit einer Reform des deutschen Studentenwesens betont wird und Vorschläge zu ihrer Verwirklichung gemacht werden. Die freistudentische funkenföhlische Bewegung, die 1893 von Leipzig ihren Anfang nahm, hat bisher an 14 Hochschulen zur Gründung von Organisationen geföhrt.

Ein Mordversuch auf einen Polizeibeamten wird aus Hof gemeldet. Als in der Nacht zum Sonnabend die Polizei zu einem Schlosser Bayreuther gerufen wurde, um daselbst Ruhe zu stiften, wurde der eintretende Schußmann sofort von Bayreuther angegriffen und in den Mund geschossen. Ehe sich der Verletzte entfernen konnte, traf ihn eine zweite Kugel in den Leib. Als mehrere Schutzleute hinzugeholt waren, gelang es, den Rasenden zu überwältigen und ihm nach dem Krankenhause zu bringen, wo festgestellt wurde, daß man es mit einem Tödsüchtigen zu tun hatte. Die Verletzungen des Polizeinspektors, der sich an der Festnahme des Wütenden beteiligt hatte, sind nicht erheblich.

Marktpreise in Ramenz am 5. Februar 1903.

	höchster/niedrigster Preis.			Preis.	
	M. Pf.	M. Pf.		M. Pf.	M. Pf.
50 Kilo Korn	7—	6 75	Heu	50 Kilo	3—
Weizen	7 65	7 36	Stroh	1200 Pfd.	20—
Gerste	6 78	6 70	Butter 1 Kilo	höchster	2 10
Safer	7—	6 75	niedrig.		1 90
Heidekorn	7 85	7 50	Erböfen 50 Kilo		9 75
Sirke	12—	10 58	Raukoffeln 50 Kilo		1 75

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 9. Februar

Zum Auftrieb kamen: 3273 Schlachttiere und zwar 609 Rinder, 1012 Schafe, 1445 Schweine und 207 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen Lebendgewicht 36—39, Schlachtgewicht 66—68; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 33—36, Schlachtgewicht 62—65. Bullen: Lebendgewicht 33—37 Schlachtgewicht 63—65; Kälber: Lebendgewicht 46—49 Schlachtgewicht 69—72; Schafe: 70—72 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 46—47 Schlachtgewicht 53—60. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet

Politische Rundschau.

Die Expedition gegen Venezuela.

* Nach Privatmitteilungen schlägt der Vertreter Deutschlands Exped. v. Sternburg bei den Verhandlungen in Washington eine dreimonatige Verzögerung der Verhandlungen vor.

* Die Armee der Aufständischen soll fast vor den Toren von Caracas stehen.

Deutschland.

* Der 18. Februar ist der Tag des Silberrnen Jubiläums des Erbprinzen und der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meinungen. Da die hohen Herrschaften sich größeren Festlichkeiten zu entziehen wünschen, werden sie am 15. d. von Breslau nach Meißen, wo am 18. Februar die Feier der Silbernen Hochzeit im Kreise der Familie des Prinzen Heinrich von Preußen stattfinden.

* Die Reichsanwälte der Prinzessin Luise von Toskana teilen, wie Wolffs Bureau vom Freitag abend aus Genf meldet, folgendes mit: Giron hat Genf mit dem Pariser Schnellzug verlassen, um sich zu seiner Familie nach Brüssel zu begeben, wo er sich niederlassen wird. Giron hat alle Beziehungen zur Kronprinzessin aufgegeben, um ihr die Wiederannahme des Verkehrs mit ihren Kindern zu ermöglichen.

* Aus einer Postkarte, die dem Reichstage zugegangen ist, ergibt sich, daß die Zahl der Telegramme im Jahre 1901 gegenüber 1900 nur um 1,2 Prozent zugenommen hat.

Das ist, meint die 'Frei. Ztg.', offenbar die Folge der Ausdehnung des Fernsprechnetzes, denn die Länge der Telegraphen- und Fernspreitleitungen hat in diesem Jahre um 27,8 Prozent, die Zahl der Apparate um 18,5 Prozent, der Verbindungsanlagen zwischen Stationen und Endstellen um 36,2 Prozent, der Sprechstellen um 13,9 Prozent zugenommen. Hervorzuheben ist aus dieser Statistik auch, daß in der Beförderung der Zeitungsummern ein Rückgang von 1,3 Prozent eingetreten ist, wogegen die Beförderung der Druckachen eine Zunahme von 9,8 Prozent aufweist. Der bare Umsatz aus Anlaß des Postverkehrs hat um 3,9 Prozent zugenommen und 18 640 Millionen M. betragen, darunter Postanweisungen allein 16 329 Millionen M.

* Die Kartell-Enquete tritt am 26. d. im Reichstag des Innern zusammen. Die Verhandlung beginnt mit einer Besprechung zwischen den Vertretern des Rheinisch-Westfälischen Kohlenbundes und den 42 eingeladenen Vertretern der Metallindustrie, des Kohlenhandels und der nichtindustrialisierten Gebiete in West- und Süddeutschland mit Ausnahme von Elsaß-Lothringen.

* Die Reichsregierung hat Erhebungen angeordnet über die einzelnen Betriebsarten geistlichen Aufnahmen vom Herbst der Sonntagsarbeit. Das Bedürfnis für ein unbedingtes Weiterbestehen der zahlreichen Ausnahmen soll geprüft werden, namentlich soll die Aufhebung oder Einschränkung der Ausnahmen in Betracht gezogen werden.

* Die preussischen Staatsschulden beliefen sich nach dem dem Landtage jetzt erstatteten Bericht der Staatsschuldenkommission am 31. März 1902 auf 6 865 304 546 M. Der Zugang in dem abgelaufenen Etatsjahr besteht in 270 Mill. M. dreiproz. konsolidierter Anleihe. Andererseits wurden 7 019 021 M. getilgt, insbesondere bei den Prioritätsschulden der verstaatlichten Bahnen und den Frankfurter Schulden.

* Der sächsische Eisenbahnrat hat sich mit 15 gegen 5 Stimmen mit der vom Finanzministerium vorgelegten Reform der Eisenbahn-Perzententaxen einverstanden erklärt.

* Der vom General Verdoy du Bernois in seinem Werke: 'Im großen Hauptquartier 70/71' veröffentlichte Kriegsplan, welchen Erzherzog Albrecht im Juni 1870 dem Kaiser

Napoleon durch General Sebrun übermittelte, wird mit neuen Dokumenten im Februarhefte der Revue des Revues' besprochen. Der Verfasser des Artikels, der wiederholt das französische Kriegsarchiv zitiert, behauptet, daß Faktum des Albrechtschen Planes zu besitzen, welcher auf eine Verbindung von 24 österreichischen Divisionen mit der französischen Armee im Umkreise von Nürnberg gegründet war.

Frankreich.

* In Frankreich trägt man sich mit der Absicht, die Uniform des Landheeres in einigen Neuheiten abzuändern. Das Käppi, die Metallknöpfe und die roten Spauletten sollen nach dem Vorschlage der Uniform-Kommission verschwinden. Für die ganze Landarmee soll ein dunkelblauer Molletonstoff, wie er bei der Kolonialarmee schon eingeführt ist, zur Verwendung gelangen, und zwar für Wasserrock bzw. Mule und Hosen. Wohl sprachen sich gewichtige Stimmen gegen die Abschaffung der roten Hosen aus, aber die Erfahrungen des Burenkrieges dürften zugunsten des dem Käppi gleichwertig erachteten dunkelblauen Molleton entscheiden. Dagegen soll der Vorschlag, als Kopfbedeckung für die gesamte Landarmee, Offiziere und Mannschaft, einen weichen Filzhut einzuführen, geringere Aussicht auf Erfolg haben.

Holland.

* Die niederländische Regierung hat von den Kammern die Zustimmung zu einer Uebereinkunft verlangt, wodurch die Widersprüche in den Gesetzen der verschiedenen Staaten über die Ehe und den Schutz Minderjähriger geregelt werden. Rußland allein erklärte, der Konvention nicht beitreten zu können. Schweden und Norwegen behielt sich die Entscheidung noch vor.

* Die holländischen Eisenbahngesellschaften treffen schon jetzt Vorbereitungen für den Kampf gegen etwaige Maßregeln, die die Wiederholung eines Ausstandes erschweren sollen. In einer besonderen Ausgabe des Organes der Vereinigung der Eisenbahngesellschaften heißt es, es seien genaue Vorkehrungen getroffen worden, um einen allgemeinen Ausstand herbeizuführen, sobald ein Gesetzesentwurf, der den Eisenbahngesellschaften die Teilnahme an einem Ausstande untersagt, den Kammern vorgelegt würde, und so dessen Annahme möglichst zu verhindern.

Rußland.

* Finanzminister Witte ist vom Kaiser beauftragt worden, die Zollverhältnisse im fernem Osten zu regeln.

Balkanstaaten.

* Das mysteriöse Dunkel, das bisher das Attentat auf den armenisch-gregorianischen Patriarchen Drmanian umgab, und zu dem in erster Linie die ungenauen und fortwährend wechselnden Angaben von türkischer und armenischer Seite das weiße beitragen, ist nun vollkommen aufgeklärt. Der Verbrecher Agop, der vor ungefähr drei Monaten nach Ägypten geflüchtet war, befindet sich in jeder Beziehung in Haft, und zwar in einem kleinen Gefängnis, das ein armenisches Komitee gebildet, welches jedoch mit den ausländischen revolutionären Komitees in keiner Verbindung stand. Dies ist durch Gesandnisse der Verbündeten sowie durch verschiedene vorgefundene Papiere festgestellt worden. Das vorläufige Ziel dieses Komitees war: durch Drohungen und Attentate die armenisch-gregorianische Kirchengemeinde einzuschüchtern, um sodann leichter Gelberpressungen überlassen zu können, deren Ergebnis für eine weitere ausgedehnte Propaganda benutzt werden sollte.

Amerika.

* Daily Telegraph' meldet, eine Anzahl bekannter Amerikaner habe eine Flottenliga der Vereinigten Staaten' gegründet, deren Präsident der frühere Staatssekretär der Marine Tracy ist. (Ein Gegenstück zum deutschen Flottenverein.)

Äfrika.

* Die Gefangennahme von Hamaras ist noch unbefähigt geblieben. Es wird nach Meldungen der 'B. Z.' in Tanager behauptet, daß er im letzten Augenblicke nach heftigem Kampfe befreit wurde.

Asien.

* Die Kaiserin-Regentin von China soll, wie dem 'Standard' aus Tientsin gemeldet wird, gestorben sein, doch soll ihr Tod bis nach der Feier des chinesischen Neujahrs geheim gehalten werden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die zweite Beratung des Etats des Reichskanzlers fort. Abg. Ledebour (sq.) hielt eine Rede, in der er außer den Fragen der Sicherung des Wahlheimtums, der Gewährung von Diäten und der Neueinteilung der Wahlkreise auch die allgemeine Politik des Reichskanzlers einer Kritik unterzog. Reichskanzler Graf Bismarck wies diese Angriffe zurück, indem er erklärte, wir seien aus unseren auswärtigen Aktionen ungeschwächt und mit Gleichberechtigung gegenüber den anderen Nationen hervorgegangen. In Venezuela bewegten wir uns auf bestimmtem Bahn in gleicher Linie mit England und Italien. In der Weltpolitik hatte seine Stellung zwischen der Konvention des Vorredners und der Stellung des Abg. Hofje die Mitte. Sie über den Kaiser zu äußern, lehnte der Reichskanzler nach den ausführlichen Verhandlungen der letzten Woche ab.

Am 6. d. werden zunächst Rechnungsachen und Uebersichten erlegt. Sodann wird die zweite Staatsberatung beim Etat des Reichskanzlers fortgesetzt.

Abg. Bismarck-Kaiserlautern (Vd. d. Edw.) fragt an, was der Reichskanzler wegen der Ueberwachung des Verkehrs mit Nahrungs- und Genussmitteln zu tun gedenke, und ob es wahr sei, daß kanadischen Lieferanten die Lieferung von Konserven für Armee und Marine übertragen worden. Er kommt dann nochmals auf die Brüsseler Konvention zurück. Durch die Einfuhr von Getreide aus Kanada werde das Reich, da wir keine Ursprungszeugnisse haben, um hohe Zollbeiträge gebührt. Redner spricht sodann seine Unzufriedenheit mit der Politik des Reichskanzlers gegenüber den Ver. Staaten aus. Auch mit dem Verhalten des Kanzlers betreffs der Kaiserreden und schließlich mit der Kanalerrede beim Bankett des Landwirtschaftskongresses ist Redner unzufrieden. Er behauptet, daß das Wort vom Unbank der Landwirtschaft gefallen sei. Angehts der früheren nicht eingehaltenen Verpflichtungen der Regierung könne der Reichskanzler nicht übernehmen, wenn man ihm für die Zukunft nicht ohne weiteres Vertrauen schenke.

Staatssekretär des Auswärtigen Frh. v. Ritt- hofen erwidert auf die Angriffe des Vorredners wegen der Brüsseler Konvention.

Staatssekretär Graf Posadowsky vermahnt sich gegen gewisse Unterstellungen Bismarcks in betreff der Stellung der Regierung zur Landwirtschaft. Öffentliche Posten ruhen nicht nur auf dem Lande, sondern auch auf den Städten. Wenn der Bauernstand eine der wichtigsten Grundlagen des Staates sei, so solle man bei ihm nicht fortgesetzt das Vertrauen zur Regierung erschüttern. Ueber die Mitteilungen betreffs angeblicher Lieferungen aus Kanada werde er sich äußern, sobald die Informationen darüber vorlägen. Die Nahrungsmittelkontrolle solle zunächst in allen Bundesstaaten gleichmäßig gehandhabt werden. Der Staatssekretär spricht sich sodann eingehend über die Legende aus, daß große Massen kanadischen Getreides zu dem Vertragszoll nach Deutschland eingeführt würden. Diese Annahme sei eine durchaus irrige. Für ein bereitetes Produkt wie Weizen könne man natürlich nicht auf das erste Ursprungsland zurückgehen. Die Regierung sei in jeder Beziehung zur Pflicht. Abg. Hug (Genr.) verteidigt seine Partei gegen die Angriffe wegen ihrer Zustimmung zum Zolltarif. Er hoffe, es werde dem Reichskanzler gelingen, neue vorteilhafte Handelsverträge abzuschließen.

Abg. v. Kardorff (reikoll.) sieht sich durch die Ausführungen des Vorredners über den Zolltarif veranlaßt, nochmals zu insistieren, daß er und seine Freunde sich namentlich durch die sozialdemokratische Diktation bewegen gesehen hätten, den Zolltarif unter allen Umständen durchzusetzen.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antik.) behauptet, daß noch immer das Verlangen nach Diäten von den Regierungen abgelehrt werde. Der Antrag Wirth-Müller-Sagan sei unannehmbar, da er den Effekt haben würde, das Wahlrecht der ländlichen Wähler zu verkürzen. Redner kommt dann wieder zu sprechen auf den Nichtempfang der Buren-Generale, wobei er, die Burengenerale selber als keine Gewährsmänner bezeichnend, behauptet, daß der Nichtempfang verschuldet sei, durch eine Stimmänderung der Generale selbst.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert nunmehr noch dem Abg. Bismarck-Kaiserlautern, bei dem von demselben erwähnten Abschluß von Handelsverträgen aus Kanada handele es sich um Deckung

von Bedarf unserer Schiffe in Venezuela. Natürlich könne man dort nicht Lieferungen aus Deutschland beziehen.

Abg. Bachmair (fr. Vgg.) erklärt: Die Rede des Abg. Bismarck sei eine Fanfare zum Kampfe um die Einteilung der Reichstagswahlkreise. Sachliche Gründe wären noch in keiner Weise dargelegt worden, nur Redensarten und Ausreden. Dem Reichskanzler sei ja auch herabacht worden, daß er zur Sicherung des Wahlheimtums beitragen will. Redner verteidigt zum Schluß noch die Forderung von Diäten und bezieht sich über Handelsvertragsfragen.

Abg. Franke (nat.-lib.) bittet den Reichskanzler, die internationalen Friedensbestrebungen möglichst zu unterstützen. Ferner begrüßt Redner mit Freuden, daß der in Elsaß-Lothringen in den Landesausgleich gewährte Sozialdemokrat den Eid auf die Verfassung geschworen habe. Damit sei der erste kaiserliche Sozialdemokrat gewählt worden.

Reichskanzler Graf Bismarck antwortet dem Abg. v. Liebermann betreffs des Empfanges der Burengenerale durch den Kaiser, daß die Audienz lediglich deshalb unterblieben ist, weil die Burengenerale die hier von Anfang an als Voraussetzung behandelte Vermittlung des hiesigen englischen Votchschafters nicht in Anspruch nehmen wollten. Sodann erwidert der Reichskanzler das Haus, die Erörterungen über Handelsvertragsfragen zu schließen und solange geschlossen zu halten, bis fertige Handelsverträge dem Hause vorlägen, denn die Position unserer Vertreter hier gegenüber den ausländischen durch die Zolltarifdebatte bereits sehr geschwächt worden, indem unsere Karren zu sehr aufgedeckt worden wären. Abg. Bismarck habe sich auch beschäftigt mit einer Rede, die er, der Reichskanzler, am Donnerstag abend beim Bankett des Landwirtschaftskongresses gehalten habe. Wie man bezeichnen könne, daß der neue Zolltarif den Wünschen der Landwirtschaft nicht weiter entgegenkomme, als der frühere, ist ihm schleierhaft. Es sei endlich Zeit, mit diesem System immer wiederholter Kritik zu brechen. Der Landwirtschaft werde damit nicht geboten. Die Vorwürfe, die ihm von der Linken gemacht würden, daß er betreffs des Grenzschutzes ungenügend sei, lassen ihn kalt. Hierauf wird der Spezialtat des Reichskanzlers genehmigt.

Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus begann am Donnerstag die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern. Minister Frh. v. Hammerstein brachte die im Reichstag und in der Presse erörterten Beschwörungen über polizeiliche Uebergriffe zur Sprache. Er gab zu, daß in einer Reihe von Fällen die Organe der Polizei nicht mit dem Takt verfahren seien, wie man es verlangen könne. In allen Fällen aber, wo sich Mißstände ergeben hätten, würde strenge Untersuchung geführt und Abhilfe geschaffen werden. Abg. Ernst (fr. Vgg.) ging ausführlich auf den Fall des Landrats v. Wilsch ein. Die Ursache an dem beklagenswerten Tode liege in dem Verhalten der Staatsregierung, die ihn im Stich gelassen habe. Minister Frh. v. Hammerstein stellte entschieden in Abrede, daß das Verhalten der Regierung oder die vorgelegte Behörde des Landrats die Ursache an dem Tode sei. Die Ursache des Todes sei auf seinen krankhaften Zustand zurückzuführen und niemand sei verantwortlich zu machen. Abg. Wirth (fr. Vgg.) begründete seinen Antrag betr. Einführung der geheimen Stimmabgabe und betr. anderweitige Festhaltung der Wahlkreise für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus. Minister Frh. v. Hammerstein erklärte sich gegen die geheime Stimmabgabe, welche das ganze System des preussischen Wahlsystems untergraben würde, stellte aber für eine der nächsten Sessionen ein Gesetz in Aussicht, nach dem einzelne Wahlkreise entsprechend der starken Verschiebung der Bevölkerung anders abzugrenzen seien.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Freitag die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fort. Minister Frh. v. Hammerstein kündigte eine Veränderung und Erleichterung des Wahlmodus wenn möglich schon für die nächsten Wahlen an, wodurch indes der Charakter des Wahlsystems nicht geändert werden sollte. Insbesondere solle in Zukunft die Notwendigkeit entfallen, daß jeder Wähler seinen Namen persönlich in die Liste einzutragen hat.

Von Nah und Fern.

Die von Lüderitz zum Zeichen der Festzugreifung an der später nach ihm genannten Südwahlfarischen Küste errichtete Holztafel soll durch ein feineres Mal ersetzt werden. Das Kolonialamt hat die Landesverwaltung in Windhoek schon mit den nötigen Weisungen versehen. Die alte Holztafel an der Lüderitzbucht ist dem Kolonialamt überwiesen worden.

Truggold.

37] Roman von Anna Seyffert-Klinger.

„Wenn Gott es will, so wirst du auch noch einmal glücklich werden, armes Kind,“ flüsterte die junge Frau leise, aber es zog sie noch wieder nach dem Herrensitz zurück.

„Wenn mir doch der Zufall günstig wäre,“ dachte sie, „im Grunde handle ich doch nur richtig. Marius bewahrt die Handschrift entschlossen nur auf, um dadurch einmal ungefragt eine Abzweigung auszuüben. Wenn ich Gwald die Freundschaft bringen könnte, daß die alte Scharte nicht mehr existiert, ich glaube, er ließe mich in Gold fassen.“

Als sie wieder dem Schreibtisch gegenüber saß, fiel ihr Blick plötzlich auf einen Thürvorhang. Sie sann nach, welche Zimmerthür sich wohl dahinter befinden könne, und hob endlich kurz entschlossen den Vorhang empor. Ein schmaler Thürgang ward sichtbar, und sie erinnerte sich, daß Marius einmal im Scherze gesagt habe, dahinter sei sein Allerheiligstes verborgen.

Nur einen Moment zögerte sie, dann trat sie, mit der Lampe in der Hand, über die Schwelle des kleinen, feuerlosen Raumes.

Es befanden sich mehrere ganz primitive gearbeitete Bücherregale darin, ein großer Tisch und ein Holzstuhl davor. Die Wände waren weiß gekalkt. In einer Ecke stand ein Korb mit gefälligen Weinstöcken.

Ein Zwickelwinkel für stille Musikstunden. Daran dachte sie jedoch nicht. Ihr heller

Blau ruhte vielmehr voll feberhafter Spannung auf den Regalen, die Stöße von Zeitungen bargen, alte Bücher, geordnete Briefpakete. Nichts, garnichts Geheimnisvolles.“

Schon wollte Käthe mißmutig auch hier das Feld räumen, als sie eine Leiter wahrte, welche in der Ecke lehnte.

Nur eines der Gestelle hatte eine solche Höhe, daß die Leiter nötig wurde, um oben hinauf reichen zu können. Dort oben standen jedoch keine Bücher.

Dabei fiel es Käthe auf, daß dieses Gestell oben einen so breiten Rand hatte, daß eine kastenartige Vertiefung vorhanden sein mußte. Ihr Herz begann heftig zu klopfen, sie trug, an allen Gliedern zitternd, die Stiegleiter heran, die sie vorsichtig erklimmte.

Ihre Erwartung befähigte sich. Das Regal besaß oben in seiner ganzen Länge eine kastenartige Vertiefung, die sogar mit einem Deckel versehen war. In der Mitte desselben befand sich ein Holztopf, den Käthe mit bebenden Händen umfaßte.

Der Deckel war ein wenig schwer zu öffnen, aber er hob sich doch, wenn auch knarrend und widerstrebend. Käthe lehnte ihn gegen die Wand.

Sie war jetzt so aufgeregt, daß sie einen Moment außer sich mußte, ehe sie noch eine Stufe höher stieg, denn so konnte sie noch nicht sehen, was in der Vertiefung enthalten war.

Dann aber stand sie ganz oben. Alte Zeitungen starrten ihr entgegen; ganz erzitternd über die neue Entdeckung riß sie sie heraus,

und siehe da, sie lagen nur als Deckblätter über drei wohlgeordneten Paketen Foliobogen, die eng beschriebene waren.

Sodril erkannte die junge Frau in dem unbestimmten Schein der Lampe, die sie auf den Tisch gestellt hatte. Sie nahm ein Paket der beschriebenen Mäcker an sich, die Ungewißheit ließ ihr Herz in wilden Schlägen klopfen, sie gelangte nur langsam von der Leiter wieder hinauf, die Füße verlagten ihr fast den Dienst.

Endlich stand sie wieder unten. Vergilbtes, engbeschriebenes Papier — ein Subellant entringt sich ihrer Brust: es ist Professor Göttes Handschrift, die sie bereits aus Briefen kennt, die Gwald ihr oft genug gezeigt und vorgelesen hat.

Es ist, als werde sie momentan überwältigt von einem schrankenlosen Glückseligkeitsgefühl; sie preßt die Blätter gegen die Brust, als seien es in der That Heiligthümer.

Dann jedoch überwindet sie mit einem Schlags alle Aufregung. Jetzt gilt es energisch zu handeln. Trepp auf und ab stiegen die kleinen Füße, und jedesmal werden ein Stoß der vergilbten Papiere unten auf den umfangreichen Eichenstisch befördert.

Es ist eine schwere Arbeit für schwache Frauenarme, dieses Manuskript von drei gedruckten Bänden so nacheinander herunterzuschleppen, und länger als eine Stunde ist darüber hingegangen, ehe die letzte Seite aus dem Fache dort oben herauswandelte.

Nun legte Käthe die alten Zeitungen wieder

hinein, der Deckel liegt zu, und endlich steht die Leitende wieder harmlos in ihrer Ecke.

Das war der erste Teil der Arbeit. Wenn Marius jetzt zurückkäme, sie überlasse! Sie schloß, wie es sie kalt durchdringt bei dieser Vorstellung, doch fort mit so überflüssigen, stürbenden Gedanken.

Sie eilt wieder in die Krankenstube, erneuert den Gipsumschlag, Anni wirft sich hin und her, aber die beruhigenden Pulver thun ihre Wirkung, das Fieber kann nicht ausarten. Käthe liebkost die Lebende, um dann wieder an ihre Arbeit zurückzuführen.

Der Kaminvorsetzer wird zur Seite geschoben, dann wurden zur Vorsicht einzelne Teile des Manuskriptes geprüft, wodurch jeder Irrtum ausgeschlossen erscheint. Es ist das Werk Professor Göttes, das Professor Siemanns Ruhm begründete.

Wer ist frei von Schuld, wer darf einen Stein aufgeben gegen den Nächsten? Wer steht so sicher, daß er nie, niemals einer Verführung erlag?

Ruhe den Toten — Friede den Lebenden! Die großen Pakete stiegen eines nach dem andern in den Kamin, bis auf das letzte Blatt; davon ein Andenken zu nehmen, wäre Vermeffenheit.

Und nun ist der große Moment da, die Flamme schlägt hell und freudig empor, und wohin sie nicht züngelt, da hilft die energische Doktorin nach, sie schürt immer wieder und verbraucht fast die ganze Schachtel Streichhölzer. Die dichten Papierballen lassen die Flamme oft fast erlöschen, doch endlich ist nun

Das allerneueste leuchtbare Luftschiff läßt sich nach der Frankf. Ztg. der in Luftschiffen bekannte Hauptmann v. Bauseval in der Maschinenfabrik von Holzäcker in Augsburg anfertigen. Die Windflügel werden durch zwei Bejinnmaschinen angetrieben. Das Luftschiff wird in Berlin aufgestellt werden, wo im Frühjahr der erste Aufstieg erfolgen soll.

Die Wechselfächlerin. Im Bankgeschäft von Louis David in Bonn versuchte eine teingekleidete Dame einen Wechsel über 5800 Mk. zu diskontieren. Da dem Bankhause die Sache verdächtig vorkam, wurde die Dame hingehalten und in der Zwischenzeit bei dem angebl. Akzeptanten in Neuß angefragt, ob der Wechsel in Ordnung gehe. Es stellte sich heraus, daß das Akzept gefälscht war. Die Dame wurde von der inzwischen verständigten Kriminalpolizei verhaftet. Sie gab auf der Polizei an, sie sei Inhaberin der Firma Scheuß u. Nötigen in Koblenz, die Schreibmaschinen und Zubehör vertreibt. Sie gestand ferner ein, daß sie sich in sehr schlechten Vermögensverhältnissen befinde und daß in den nächsten Tagen ihre ganze Habe hätte versteigert werden sollen. Sie habe in Koblenz verschiedene Wechsel, die sie mit gefälschten Akzepten versehen habe, untergebracht. Mehrere solcher Wechsel und 7000 Mk. bar wurden bei ihr und einem mit ihr verhafteten Geschäftsfreisenden ihrer Firma gefunden.

Ein weit verbreiteter Aberglaube kam vor der Strafkammer zu Hirschberg zur Sprache. In einer Privatklage wurde ein 60jähriger Arbeiter vom Lande berechtigt. Drei Finger der rechten Hand hob der Zeuge vor- schrittartig nach oben, drei Finger der linken Hand aber hinter dem Rücken nach unten. Der Vertreter des Beklagten stellte hierauf den Antrag, den Zeugen noch einmal zu vereidigen. Es sei, so führte der Rechtsanwalt aus, ein im Volke weit verbreiteter Aberglaube, daß, wenn ein Geb in der vom Zeugen angewandten Form geleistet wird, man ungekräft die Unwahrheit sagen dürfe. Die himmlische Strafe, welche die Leute sich als eine Art elektrischer Strom vorstellen, würde durch die linke Hand in die Erde geleitet. Der Vorsitzende der Strafkammer sah zwar von einer neuen Vereidigung ab, doch richtete er an den Zeugen nochmals die eindringlichste Mahnung, die Wahrheit zu sagen. Im übrigen gestattete sich, so berichtet der „Bot“, die Beweisaufnahme auch so, daß dem Zeugen kein Glaube geschenkt werden konnte.

Mraubord. In Marburg ist ein furchtbarer Mraubord verübt worden. In einem kleinen Gehöfte wohnte der achtzigjährige Winger Hauslich mit seiner Tochter Wolsa. Kürzlich kam ein Mann mit geschwärtztem Gesicht in das Haus und traf die Tochter in der Küche. Der Mann riß dem Mädchen ein Messer in die Brust, so daß es tot zusammenfiel. Hierauf drang der Mörder in das Zimmer und pfänderte vor den Augen des gelähmten Greises. Schließlich nahm er den Sonntagsgang des alten Wingers und steckte seinen Kopf in den geheizten Ofen. Der Kopf des Verbrechers führte zu seiner Entdeckung. Im Ofen fand sich das Kleidungsstück erst halbverbrannt vor, und in einer Tasche steckte ein Zeugnis, das auf den Namen Weibinger lautete. Weibinger ist flüchtig.

Nach vier Jahren! In der Nacht zum 9. Mai 1899 wurde in Alt-Warmbüchen die Witwe eines Hofbesizers in ihrem Bette liegend ermordet aufgefunden. Die Tat ist bisher nicht geklärt. Mit ziemlicher Gewissheit hatte damals nur festgestellt werden können, daß das Verbrechen eines Einbruchs von der Frau über- rascht waren. Vor kurzem wurden nun, wie der „Hann. Cour.“ schreibt, in Mitzburg auf- fallend viele Einbruchsfälle verübt. Einer der Diebe, der gefaßt war, wurde bald darauf in Mülheim verhaftet. Eine bei ihm vorgenommene Hausdurchsuchung förderte auch Frauen-Weibwäsche zu Tage, welche die Anfangsbuchstaben des Ruf- und Familiennamens der ermordeten Witwe trug, auf deren Hof der Ver- haftete früher gearbeitet hat.

ein Haufen schwarzer Fäden übrig, die ein paar Windflügel fortwirbeln werden. Als Käthe sich freilich nach ihrer Banne umsieht, ist diese fast bis an den Rand mit Wasser gefüllt, von dem Gise aber keine Spur mehr vorhanden.

Dazu eine unerträgliche Stille im Zimmer, Käthe selbst wie in Schweiß gebadet, ihre Hände von Auf geschwärtzt, und wie sie in den Spiegel sieht, läßt ihr ein Gesicht entgegen, das Ähnlichkeit mit einem Schornstein- feger hat.

Sie spült Gesicht und Hände in der großen Banne ab, und dann läßt sie die Lampe, denn ein Sonnenstrahl huscht ins Zimmer.

Käthe weiß kaum noch, wie sie in das Krankenzimmer zurückgelangt, dann sinkt sie in den nächsten Sessel und schläft ein.

Als sie erwacht, tönt lautes Lachen an ihr Ohr. Nur mit Mühe reißt sie die Augen auf. Neben ihr sitzt Gwahl, ihre Hand haltend, sie selbst liegt auf einem Sofa und vor ihr steht der Arzt, kopfschüttelnd und schmunzelnd.

„Da sind wir ja endlich, Gott segne Ihren Schlaf, Schädliche, aber auf die Krankenwärter- dienste einer jungen Frau aus unseren Kreisen lasse ich mich nicht wieder ein.“

Käthe ist mit einem Ruck in die Höhe. „Mein Gott, ich habe geflücht, bis die Sonne kam.“

Wieder eine Nachtsalbe von beiden Seiten. „Und jetzt ist es zwei Uhr mittags, meine liebe Gwahl. Als ich um neun Uhr kam, hätte ein Erdbeben Sie nicht geweckt. Wir trugen Sie deshalb hierher.“

Von einer Bierreise um 3000 Mark erzählt die Münchener Ztg.: „Wie am Bier- lich von allem Möglichen und Unmöglichen ge- brochen wird, so kam jüngst am Stammtisch einer Wirtschaft die Sprache auf die große Zahl der arbeits in Münchener bestehenden Wirtschaften. Einer der Gäste, ein behäbiger Privatier, warf die Frage auf, wie lange man wohl brauchen würde, um die sämtlichen Wirtschaften der Stadt nebst ein- verleibten Vororten zu besuchen und dabei jedesmal eine kleine Besuche zu machen. Man stritt sich um verschiedene Zeitpunkte, bis schließlich ein Kollege des Privatiers meinte, er würde im Zeitraum eines Jahres die sämtlichen Wirtschaften abtun. Das wurde aufs lebhafteste bestritten, jedoch der endlich in Garnisch gebrachte Mann eine Wette vorzuschlag. Er fand einen Partner in der Person eines Großhändlers, und nach längerer Zeit wurde die Wette so fest- gestellt, daß der Privatier innerhalb Jahresfrist sämtliche Wirtschaften und Restaurants, in denen Bier ausgeschenkt wird, zu besuchen und in jeder ein Glas Bier zu trinken habe. Ueber den vollzogenen Besuch hat er jetzt eine Bekräftigung des Wirtes beizubringen, die dann immer am folgenden Tage nachkontrolliert wird. In welcher Reihenfolge er den Besuch der Wirtschaften regeln will, bleibt ihm überlassen. Als Wetteinsatz wurden beiderseitig je 3000 Mk. festgelegt, die in einem Bankhause bereits hinterlegt wurden. Am 1. Februar begann der Mann mit der Durchföhrung der Wette.“ Es gibt auch in unserer nächsten Zeit wenigstens im hiesigen Münchener noch Idealisten!

Wandernde Ratten sind in den letzten Tagen mehrfach von Fischen mitten auf dem Gese des Kurischen Hoffs angetroffen worden. Die Tiere zogen anscheinend von der Nahrung nach dem flüchtigen Daffur. Da die Ratten von dem ungewohnten Marsche auf der glatten Eisfläche völlig erschöpft waren, so gelang es nach der „Köln. Volksztg.“ ganze Mengen der schädlichen Nageltiere zu töten.

Verhafteter Mädchenhändler. Der be- rüchtigte russische Mädchenhändler Latow wurde auf dem Ostbahnhof in Pest in dem Moment verhaftet, als er mit acht Mädchen nach Peters- burg abreisen wollte.

Das Schweinefleisch abgeschlachtet. In der Gemeinde Markowitz bei Prosnitz (Mähren) ereignete sich letzter Tage ein größlicher Fall. Ein dortiger Bauer schlachtete ein Schwein in Anwesenheit seines dreijährigen Knaben. Bald darauf ließ das Kind in die Wohnung, ergriß ein Messer und schlachtete mit den Worten: „Ich muß hoch sehen, ob die Marie auch so schreit wie das Schwein“ sein in der Wiege liegendes halbjähriges Schwesterchen ab. Das Kind war sofort tot.

Die Einrichtung der beiden Kindermörder- rinnen Walters und Sach, der bekannten In- haberinnen der „Finghley Kinderfarm“ in London, ist Dienstag morgen im Holloway-Gefängnisse zu London um neun Uhr morgens erfolgt. Zwei Stunden vorher wurde beiden das letzte Frühstück gereicht, das sie mit ziemlicher Ruhe genossen. Beide Frauen bewachten bis zum letzten Augenblick eine merkwürdige Fassung. Beide Frauen waren verheiratet; die Zahl der von ihnen „oboptierten“ und ums Leben ge- brachten Säuglinge ist nicht mehr mit Sicher- heit festzustellen gewesen.

Zur Verurteilung der Sechshunde im nörd- lichen Norwegen, wo bekanntlich die Fischerei im höchsten Grade bedroht ist, hat das Gericht 15 000 Kronen bewilligt. Die Tiere sollen mit Mitrailleten niedergeschossen oder mit Netzen gefangen werden.

Ein zollfreies Denkmal. Der spanische Ministerrat hat beschloffen, die Materialien für das bei Malaga zu errichtende Denkmal für die mit der „Gneisenau“ untergegangenen deutschen Seeleute von den Eingangszöllen zu befreien.

Ueber eine Heirat auf noch „ungewöhn- lichem Wege“ schreibt der Petersburger „Bistot“: In der Warschauer Niederlage einer Moskauer großen Fabrik bekleidete den Posten einer Korrespondentin eine junge Polin, während in der Moskauer Fabrik den Posten des Korre- spondenten ein junger Pole aus Warschau be- kleidete. Die geschäftliche Korrespondenz zwischen dem Fabrikant und der Niederlage brachte die jungen Leute einander näher, und nachdem der Korrespondent erfahren, daß seine Kollegin

eine Polin sei, knüpfte er in polnischer Sprache einen privaten Briefwechsel an, der bald zu einer intimen Annäherung führte. Nach einiger Zeit überlieferte der Korrespondent seiner Kollegin, von der er erfahren hatte, daß sie jung und hübsch sei, seine Photographie mit der Bitte, ihm offen zu schreiben, welchen Ein- druck das Bild hervorgerufen habe. Da die Antwort in hohem Grade befriedigend ausfiel, stellte der junge Mann einen Heiratsantrag, der mit Freuden angenommen wurde. Die auf diesen nicht ganz gewöhnlichen Wege ange- knüpften Verbindungen erwiesen sich als so solide, daß nach sechs Wochen die Hochzeit ge- feiert werden konnte.

Ein heftiger Schneesturm, der sich in der Richtung nach Osten fortbewegte, herrschte in New York am Mittwoch. Die Verbindung mit Chicago war zeitweilig unterbrochen.

Ein Gesetz gegen das Küssen. Der Senat des Staates Minnesota trat am Freitag in die Beratung eines Gesetzes zum Verbote des Küssens ohne Befehl eines Gesundheits- scheines seitens beider Parteien. Eine Klausel des Gesetzes würde verbietet die Ausstellung der ärztlichen Erlaubnis an Herzleidende.

Gerichtshalle.

Bosen. Statt mit „Hier“ hatte ein polnischer Arbeiter bei der letzten Kontrollversammlung in Tremellen bei seinem Namensauftritt mit „Jehem“ geantwortet; er wurde vom Kriegsgericht mit drei Wochen Gefängnis bestraft.

Düssel. Wandernde, der Urheber des anarchoföhen Attentats gegen das Haus des Abg. Carlson verhaftet wurde unter Zustimmung mildernder Umstände zu 10 Jahr Zwangsarbeit verurteilt.

Therese Humbert II.

Ans Paris wird der „Freie. Ztg.“ ge- schrieben: Was sind die 100 Millionen der berühmten Crawford-Erbschaft gegen die 800 Millionen der Erbschaft Bonnet? Um den Ursprung dieser Erbschaft zu finden, muß man bis zum Jahre 1725 zurückgehen. Damals wurde in Montreal bei Paris Eduard Bonnet als Sohn eines Besenbinders geboren. Vor Jugend an zeigte der Knabe eine unübersehbare Neigung für größere Reisen, und als er 16 Jahre alt war, ging er als Schiffsjunge nach Havre und machte eine Reise nach Indien. Viele Jahre lang erhielten seine Eltern keine Nachricht von ihm. Einmal erfuhr sie aber, daß er selbst ein reicher Schiffsehrer geworden war, der in Indien und auf Madagaskar große Reedereien gegründet und ungeheuer viel Geld daran verdient hatte. 60 Jahre später findet man eine Spur von einem Sohne Eduard Bonnets, der das Handelstalent des Vaters geerbt zu haben scheint. Er kam nach Frank- reich, wo er als Militärlieutenant in der Revolutionszeit und während der Napoleonischen Kriege große Summen verdiente. Eduard Bonnet selbst hatte inzwischen sein ganzes Ver- mögen zu barem Gelde gemacht und kam mit etwa 100 Millionen auf einem Schiffe der Indischen Gesellschaft von Kaitulia nach Frank- reich, um in der Heimat zu sterben. Er starb aber schon während der Ueberfahrt, und die Indische Gesellschaft forderte den Sohn und einzigen Erben auf, seine Rechte auf des Vaters Millionenerbschaft geltend zu machen. In der stürmischen Kriegszeit wollte es dem Sohne aber nicht gelingen, sich die erforder- lichen Nachweis-papiere zu verschaffen, und er starb, ohne das väterliche Vermögen auch nur gesehen zu haben. Die Anwartschaft auf die Erbschaft hinterließ er seinen eigenen Kindern; dazu kamen noch mehrere Millionen, die er selbst von der französischen Regierung für Militärlieferungen zu fordern hatte. Den Kindern ging es aber ebenso wie dem Vater: sie konnten in jener Zeit der politischen Wirren und der ununterbrochenen kriegerischen Verwickelungen mit ihren Ansprüchen nicht durchbringen und gaben schließlich mutlos den Kampf auf. Vor einigen Jahren nun setzte ein Böhmermann, der in der achten Generation von Eduard Bonnet abstammte, die Nach- forschungen nach der letzten Erbschaft fort und

richtete mit etwa 150 Mitterben, die er ausfindig gemacht hatte, im Jahre 1897 an das fran- zösische Parlament eine Denkschrift, in welcher er die Herren Volksvertreter aufforderte, bei England, das inzwischen die Rechte und die Pflichten der indischen Gesellschaft übernommen habe und daher auch die Bonnetschen Millionen (mit Zinsen sind es jetzt schon 800 Millionen geworden!) in Verwahrung haben müsse, zu intervenieren, auf daß es das Geld heraus- gebe. Was die Schuldforderung an Frankreich betrifft, so haben die Bonnetschen Erben nicht die geringste Hoffnung mehr, sie jemals aner- kannt zu sehen, denn die Sache ist längst ver- jährt, in England aber gibt es keine Ver- jährungsschrift. Jetzt ist nun die großartige Erbschaftsgeschichte in eine Phase getreten, in der sie der Humbert-Crawford-Sache immer ähnlicher wird. Eine Frau T... die bei Paris wohnt, hat im Namen aller Mitterben die Nachweis-papiere und sonstige Dokumente, die sich auf die Erbschaft beziehen, in Ver- wahrung genommen und folgt, ohne zu erörtern, den Spuren der großen Theresie, indem sie lei- chungsweise ungeheure Summen aufnimmt. Wenn erst die große Erbschaft kommt, wird alles zehn- und zwanzigfach zurückgezahlt werden! Man sieht, die Dummen sind auch nach der Humbert-Sache noch nicht klüger geworden.

Auch „neue Rechtschreibung“?

Einen bedenklichen Eifer für die neue „Recht- schreibung“, wenn anders „Göln“ (Sprich: Böln) dazu gehört, entwickelt die Eisenbahnverwaltung in Mainz. So bespricht man dort einen Fall, wonach ein Abfertigungsbeamter aus Gries bei kurzem eine Gütersehbahn, die laut Fracht- brief nach „Köln“ bestimmt war, schroff zurück- wies. „Köln“ sei für die Eisenbahnverwaltung ein ganz unbekannter Ort; Aufträge dorthin seien für sie daher unannehmbar. Verblüfft ob dieser mit so erstaunlicher Sicherheit in der Erbundenen verbundene Schneidigkeit, legte sich der Abfertiger, wegen des drohenden Zeiter- lusses besorgt, ans Bitten. „Köln“ sei doch seither der Eisenbahnverwaltung so gut bekannt gewesen, daß keine der vielen Sendungen, die er bis in die letzte Zeit dorthin gerichtet habe, wegen Unannehmbarkeit dieses Ortes zurück- gelangt sei. Auch habe bis vor kurzem die Schreibweise Köln bei der Eisenbahnverwaltung amtliche Geltung gehabt. Man könne von einem einfachen Bürger unmöglich verlangen, daß sein geographisches und orthographisches BERNEN und BERGESSEN stets mit dem der Organe der Eisenbahnverwaltung gleichen Schritt hielte. In Sachen „Kölns“ wolle er sich aber von nun an bessern. Durch dieses Besserwerden setze er die Abfertigung des Gutes auf seinen Fracht- brief noch einmal durch, jedoch nicht, ohne die Drohung hören zu müssen, daß es das letzte Mal gewesen sei. — Wer sich eine stürmische Ausstrahlung dieser Streitfrage gelegentlich leisten kann, der würde sich ein Verdienst um das an eine deutsche Schreibweise gewöhnte Volk er- erwerben, wenn er den Streit auf dem Ver- waltungswege und vor Gericht auskämpfte. Wir können uns schlechterdings nicht denken, daß der Eisenbahnverwaltung das Recht zu- gesprochen werden würde, Sendungen nach Köln zurückzuweisen.

Buntes Allerlei.

Verbesserte Inschrift. Ein Witwe hatte auf ihres Gatten Grabstein die Inschrift setzen lassen: „Mein Schmerz ist so groß, daß ich ihn nicht ertragen kann.“ Als sie sich ein Jahr später wieder verheiratete, ließ sie der obigen Inschrift das Wort „allein“ hinzufügen.

Frommer Wunsch. Bauer (angefächelt einer gefalzenen Advokaten-Rechnung): „Gnami, wenn i nur die aa no abfien könnt!“

Arme Treiber. Frau (zu ihrem von der Jagd heimkehrenden Mann): „Nun, was ge- troffen heute?“ — Mann (mürrisch): „O ja!“ — Frau: „Dast du's schon in die Küche ge- bracht?“ — Mann: „Ne, aber ins — Kranken- haus!“

Räthe wird ganz rot, so schämt sie sich. „Und Frau Marius?“ — „Nun, nun, ängstigen Sie sich nicht, es ist alles gut abgelaufen, Sie haben mit Ihrer Patientin um die Wette geschlafen, es ist alles normal, in wenigen Tagen wird sie das Bett wieder verlassen können.“

„Dann wird eine Pflegerin mich um so eher erlösen können. Wenn Sie erlauben, Herr Doktor, führe ich jetzt gleich mit meinem Manne nach Hause.“

„Es ist jede ernste Verwickelung im Zustande unserer Patientin ausgeschlossen. Sie dürfen Ihren Herrn Gemahl begleiten, ohne Furcht, hier etwas zu verfluchen.“

Räthe hört wohl den leisen Spott aus der Entgegnung heraus, doch was kümmert sie sich darum. Nur fort aus diesem Hause, wo ihr sozusagen der Boden unter den Füßen brennt.

Und als sie endlich zu Hause angelangt ist, da fällt sie dem Geliebten lachend und weinend um den Hals. „In dieser Nacht habe ich dich von einer alten, drückenden Fessel befreit,“ und eingehend berichtet sie dem anfangs ungläubig anlaufenden Gatten, was sie vollbracht hat und wodurch sie so übermüde wurde, daß sie wie ohnmächtig zusammenfiel.

Das ist ein Freudenlag draußen in der Schloßstraße. „Das vergelte dir Gott, Räthe, ich kann es nicht,“ sagt der Doktor immer wieder, sein Weib mit Verblöfungen über- schüttend. „Mein Herzensliebste, da steht du nun, wie seltsam das Schicksal seine Fäden knüpft. Was mich all die Zeit her so schwer bedrückte, das wird mir nun der Quell der

reinsten Freude, denn es lehrt mich von neuem erkennen, wach einen Schatz ich in meinem Weibe besitze.“

„Was wird Marius sagen, wenn er eines Tages das leere Fach findet?“ flüstert Räthe. „Hoffentlich macht er die Entdeckung nicht so gleich.“

„Das soll uns nun weiter nicht beunruhigen, mein süßes Weib. Du hast gehandelt wie eine Heidin, deinen Gatten und deinen Sohn vor wer weiß welcher Schmach bewahrt — Gott lohne es dir.“

Die Wochen bis zum Herbst wagten Marius unter schweren pekuniären Sorgen wie ein wüster Traum dahingeföhrt. Er selbst hätte es einsehen müssen, daß sein Stern im Sinken war. Aber eine Art Raserei hatte den sonst so kühl berechnenden Geschäftsmann und Lebenskünstler ergriff.

Er beteiligte sich an Unternehmungen, denen er früher wohlweislich ferngeblieben war. Opferte er bisher nur fremdes Kapital, so nahm er jetzt ohne Ueberlegung sein eigenes Vermögen stark in Angriff.

Er lieferte durch sein ganzes, unberechen- bares Verhalten wieder einmal den Beweis, daß der Erfolg auf die Günstigkeiten eines Menschen von beispiellosem Einfluß ist. Früher vom Glück begünstigt, erwoß Marius kühl und bedächtig, während er jetzt, durch die andauernden Mißerfolge topflos geworden, unausfalsam dem Aum entgegenfleherte.

In dieser gefährlichen Periode, wo nur ein

Hauptcoup ihn vor dem sicheren Ruin retten konnte, lernte er einen verarmten Edelmann kennen, dessen verschundetes Gut am Strande der Ostsee lag.

Nach einem Sturm hatte der Gutbesitzer kleine Stückerlein Bernstein im Sande gefunden, und da auch die Chronik seines Hauses von Bernsteinfunden berichtete, so war der Glaube, daß Millionen aus dieser Stelle der See heraus- zuholen seien, bei ihm zur fixen Idee geworden. Ihm freilich fehlten die notwendigen Barmittel, um die Bernsteingrube in größerem Umfang unternehmen zu können. Um so mehr sahnete er auf einen Kapitalisten.

Der Zufall führte Marius und Herrn von Obau zusammen, und als dieser mit großer Beredsamkeit berichtete, daß auf seinem Grund und Boden im Dünensande sowohl, wie unter den Meereswellen verborgen Schätze ruhten, die nur der geschickten Hand bedürften, um ge- hoben zu werden, da war Marius' Plan auch schon fertig.

Er bildete sich ein, daß ein Glückszufall ihn mit Obau zusammengeführt habe, und daß er spielend zurückgewinnen werde, was er im Laufe des letzten Jahres an Kapitalien ein- gebüßt.

Daß er sich durch seine gewagten Speku- lationen thatsächlich über kurz oder lang zu Grunde richten müsse, leuchtete ihm nicht ein. Im Gegenteil war er fest davon überzeugt, daß eines Tages ihm das Gold wieder in Strömen zufließen werde.

Mittwoch den 11. Februar 1903:
Viehmarkt in Pulsnitz.

Turnverein.

In der öffentlichen Turnratsitzung am 8. Februar wurden folgende Anteilscheine aus-
gelost und sind vom 1. April bei Herrn **Adolf Philipp**, Finanzausschuß-Vorsitzender
Nr. 117 b, gegen Rückgabe derselben zahlbar. Gezogen wurden:
593 631 590 416 529 293 261 341 178 596.
Eine Uebertragung der Scheine seitens der bisherigen Eigentümer auf andere Personen
ist dem Unterzeichneten behufs Eintragung anzuzeigen.
Bretinig, 10. Februar 1903. **Arth. Gebler**, Vors.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Nächsten Sonntag den 15. und Montag den 16. Februar halte ich meinen
biersjährigen

Karpfenschmaus

(Sonntag starkbesetzte Ballmusik)

ab, wozu alle freundlichst einladet **H. Grobe.**

Deutsches Haus.

Sonntag den 1. März halte ich meinen

Karpfenschmaus

ab, was ich vorläufig hiermit anzeige. **Otto Hauke.**

Gasthof König Albert-Eiche, Dorn.

Sonntag den 15. Februar

grosses Militärkonzert

von der Kapelle des 4. S. Feldartillerie-Reg. Nr. 48 aus Dresden,
unter persönlicher Leitung seines Stabskommandanten Herrn **B. Wafke.**

Anfang 7 Uhr.

Billets-Vorverkauf 40 S, an der Kasse 50 S.

Nach dem Konzert Ball.

Gleichzeitig halte ich meinen

Karpfenschmaus

mit ab und Lade ergebenst dazu ein. **Eduard Weichmann.**

Grüner Baum, Grossröhrsdorf.

Donnerstag den 12. Februar 1903

Großer öffentlicher

Masken-Ball



in den sämtlich hierzu
fein dekorierten Räumen.
Desgleichen im Tunnel mit feiner Laubeneinrich-
tung.

Die extra starkbesetzte Kapelle wird ununter-
brochen die Promenaden-Musik ausführen.

Eintritt 1 Mark.

Demastierung 11 Uhr

Ende 4 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Vorverkauf in der Reichsadler-Drogerie, im Balllokal und in der Buchdruckerei
in Bretinig.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet höflichst ein

Carl Herzog.

Alle Neuheiten

für die

Winter-Saison

sind in reichster Auswahl eingetroffen.

Billige und reelle Bedienung

zuführend,

bitte ich bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Herm. Schölzel,

Nr. 75. • Bretinig. • Nr. 75.

Beste ober-schlesische Steinkohlen

sind wieder angekommen und empfiehlt billigst **A. Ahmann,**
Niederlage am Bahnhof Grossröhrsdorf.

Codes-Anzeige.

Hierdurch zur Nachricht, daß gestern Vormittag 10 Uhr Frau

Karoline verw. Heinrich

im 80. Lebensjahr sanft und ruhig verschieden ist.

Dies zeigen, mit der Bitte um stilles Beileid, schmerzzerfüllt an

Bretinig, 9. Januar 1903.

Juliane Werner.

Friedrich Werner.

Die Beerbigung findet heute Mittwoch nachmittags 2 Uhr vom Trauer-
hause aus statt.

Alle Winter-Artikel neu eingetroffen!

Joppen (für Herren, Burschen und Kinder),
Paletots
Kinder-Anzüge in größter Auswahl,
Unterhosen (normal, vom kleinsten bis zum größten),
Hemden (in Barchent und normal),
gestrickte Aermelwesten.

Arbeiter-Garderobe in größter Auswahl.

Ferner mache ich auf mein großes Lager von

Winter-Mützen

aufmerksam.

Max Hörnig.

Achtung.

Verkaufe von jetzt an sämtliche Winterwaren,

Tuch- und Filzschuhe, Filzpantoffeln, sowie warm-
gefütterte Lederschuhe,
um mein Lager in diesen Artikeln noch etwas zu räumen, zu
bedeutend herabgesetzten Preisen
und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll zeichnet

Max Büttrich, Schuhwarenlager.

„Harmonie.“

Heute Dienstag Abend, den 10. d. M.,
Singestunde.

Nach dieser Beschlusfassung über einen
Unterhaltungs-Abend. **D. B.**

Kgl. Sächs. Militärverein.

Nächsten Sonntag nachm. 5 Uhr

Monats-Versammlung

Zahlreiches Erscheinen wünscht **D. B.**

Schiessklub Freischütz.

„Gute Quelle“ Bretinig.

Heute Mittwoch

Klubschießen.

Aufnahme neuer Mitglieder.
Um zahlreiche Beteiligung bitten
Mehrere Mitglieder.

Hosenträger,

Portemannaes, Strumpfgürtel in Gummi
und Band, fertige und nicht fertige, Rämme
in verschiedenen Sorten, Kindervorschiebe-
und Frisierkäme. Näb-, Steck- und Strick-
nadeln, Fingerhüte, Wäschebuchstaben, Lampen-
docht, Schutzhüte, Haken und Dosen für
Fäden und Hemden, Zwirn in Strähnen und
Nollen, Löffeln und Messer, Wäscheklammern,
Kaffeesackhalter, Wäscheleinenhalter, Buglasten,
Rüchensofas, Schneide- und Wiegebretter,
Geschirr-Rahmen, Bürsten, Pinsel, Besen,
Rohrdeckel zum Fußabstreichen, Rehtöpfe,
Zigarren usw. empfiehlt in großer Auswahl
billigst **Bretinig. Max Körner.**

Gute Bettledern

in verschiedenen Sorten empfiehlt
zu billigsten Preisen
K. Jul. Beiserl, Grossröhrsdorf
oberhalb des Bergkellers.

Lange Stiefel

mit Doppelsohle und Falten,

Halbstiefel

(Handarbeit),

Stulpenstiefel

für Kinder in allen Größen,
sowie

Stiefeletten u. Hausschuhe

für Herren in allen Größen,
in Kalb-, Rof- und Rindleder
empfiehlt stets in reichhaltiger Auswahl
Max Büttrich.

NB. Sämtliche Artikel werden auf Wunsch
nach Maß gefertigt. **D. D.**
Ein Gut in der Klinka verkauft.
Kauf in Nr. 20.

Diese Woche prima
Maß-Rindfleisch
empfiehlt **Alwin Köhlich.**

Zuknöpter,

Anzieher, verschiedene Sorten Schnürfentel,
Wäsche, Lederfett, schwarze und braune Creme,
Lack und Appretur, schwarze und braune
Schuhschleifen empfiehlt **Max Büttrich**

Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigst
Hermann Schölzel 75.

Russische

Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder in allen
Größen, sowie Gummischuhlack hält stets
auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen
Max Büttrich.

2 neue Hobelbänke

sind zu verkaufen **Nr. 59 b.**

Max Strassberger,

Grossröhrsdorf Dammstraße 187 c/5,
empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher
schräglicher Arbeiten: Räufe, Gejuche,
Auskünfte in Rechtsjachen, Uebernahme von
Verwaltungen, Administrationen, Erbschafts-
regulierungen u. s. w., Ausführung von
Auktionen bei prompter, billiger Bedienung.

Bisitenkarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	J. Eichler, Schneidermstr., Pulsnitz	Bettfedern-Handlung.
	Herren-, Knaben-, Kinder- Garderobe.	
Neueste Bettfedern-Rei- nigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob. zur Benutzung.		
100	fache Auswahl	100

Spangenschuhe

in Lack, braun und schwarz, von 4-6 M
empfiehlt in großer Auswahl
Max Büttrich.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Frühling im Winter.

Es faucht die helle Winterfreude
In Schlitten und Pelz vorbei an
mir;
Was seh' ich? Myrten und Braut-
geschmeide
Und junger Wangen Rosenzier.

So soll der Schneesturm Glück be-
denken,
O Braut, für Deines Hauses Bereich
Und Raben, die vorüber gleiten,
Verwünschener Prinzen ein Duzend
gleich.
E. Albrecht.

Wiedererstanden.

(Fortsetzung.) Roman von M. C. Bradton. (Nachdruck verboten.)

„Nie, nie wieder! Würdest Du nur, wie er mich mit Bitten
bestimmt hat, so würdest Du Dich nicht wundern, daß ich so schwach
gewesen bin. Denke Dir, ein reuiger Sohn, der obdachlos Einlaß
in das Haus seines Vaters erfleht, die heiße Sehnsucht im Herzen,
sich wieder mit ihm zu veröhnen!“

„Armes Kind, Du würdest von einem Schurken betrogen.“
„Es ist mir eine Wohlthat, Dir jetzt alles bekennen zu dürfen.
Damals, als Du in Gilsford warst, fingen die Heimlichkeiten an.
Ich war eines Abends in der Dämmerung allein im Garten, sah
auf die Bucht hinaus und dachte an Dich, als ich von der Werft an
anderen Ufer einen Mann von Barke zu Barke springen sah. Er
kam so rasch, daß ich kaum einen Gedanken fassen konnte, als er
auch schon auf der Gartenmauer war und dicht vor der Laube her-
unterglitt. „Kennst Du mich nicht, Lucie?“ fragte er. „Bin ich so
verändert, daß mein liebes Töchterchen mich für einen Fremden
hält?“ — Alle Furcht verschwand und wandelte sich in Freude.
Er hatte seinen breitrandigen Hut abgenommen und sah mich mit
seinen dunklen, glänzenden Augen an, und ich erinnerte mich seiner
so deutlich, als wären wir erst vor kurzem von einander ge-
schieden. In wenigen Worten erzählte er mir die Geschichte seines
Lebens. Beständig vom Mißgeschick verfolgt, eben erst aus Amerika
zurückgekehrt, hatte er nicht einen Heller in der Tasche. „Wenn Du
mir in Eurem Hause nicht eine Lagerstätte anweisen kannst, muß
ich ein Brot stehlen, um im Gefängnis eine Zufluchtsstätte zu fin-
den.“ Klagte er. „Der Gedanke an Dich, mein Kind, und den armen
alten Vater hat mich aus der neuen Welt hierher getrieben, und wie
viele Mühe kostete es mich, zu erfahren, wo mein Töchterchen
wohnt!“

„Und Du ahntest nicht, daß jedes Wort eine Lüge war?“
„Nein, wenn auch Zweifel und Furcht sich in meiner Seele
regten. Als ich zögerte, ihn ohne Großpapas Wissen ins Haus zu
nehmen, schalt er mich unkindlich. Sich von mir gleich zu ihm
führen zu lassen, weigerte er sich. „Eine Lagerstätte, nur eine
Lagerstätte verlange ich von Dir.“ wiederholte er. Ich gab nach.
Unter dem Dach waren leere Stuben genug. Den Schlüssel zum
Treppenhof hatte ich in meinem Gewahrjam. „Darf ich den alten
Whndham ins Vertrauen ziehen?“ fragte ich ihn. „Nein, wenn Du
zu irgend jemand ein Wort von mir sagst,“ fuhr er mich an, „ist

es zwischen uns beiden für immer aus. Ich kehre als Ausgestoßener
ins Vaterhaus zurück und will vorläufig noch von niemand gesehen
werden.“ Ich sagte ihm, er müsse in der Laube warten, bis alles
sicher wäre, ich würde ihn holen, sobald ich könnte. Wie gejagt eilte
ich, mit Betten gepackt, die Treppe hinauf und machte ihm ein
Kämmerchen so wohnlich zurecht, wie die Umstände es gestatteten.



Rosina. Nach dem Gemälde von J. von Defregger.
(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

Mittlerweile hatten die Wyndhams sich zur Ruhe begeben. Ich riegelte die Thür des Holzschuppens auf und führte Papa in das Kämmerchen. Es gefiel ihm nicht, und er wählte ein Stübchen auf der nördlichen Seite des Hauses.

„Natürlich!“ dachte Kolling, „war er doch über die geheime Treppe unterrichtet.“

„Ich mache ihn darauf aufmerksam, daß sein Kämmerchen gerade über Großpapas Schlafzimmer liege. Ich werde so leise auftreten wie eine Kage,“ versicherte er mir. Was ich an Eßwaren in unserer dürftig bestellten Speisekammer fand, brachte ich ihm. Von da an kam und ging er, wie es ihm beliebte. Manchmal blieb er drei bis vier Tage hinter einander weg. Ich mußte ihn nachts herein- oder hinauslassen, wie es ihm paßte, war er fort, eine brennende Kerze an eines der Dachkammerfenster stellen, zum Zeichen, daß alles sicher wäre. Eine Handvoll Sand, an die Fensterscheiben meines Zimmers geworfen, kündigte mir an, daß er wieder heimgekommen war. So ging es weiter bis zu dem Tage, wo wir beide zusammen die Papiere von der Bodenkammer holten.

„Armes Kind!“ murmelte Kolling. „Und endlich kam der grauenvolle Tag, an dem ich zu der Erkenntnis erwachte, mein Vater habe versucht, Großpapa — zu vergiften.“

„Du bist dafür nicht verantwortlich zu machen, Lucie. Nun höre mir zu! Während meiner Abwesenheit will ich Dich um keinen Preis in diesem Hause lassen. Als Dein Arzt verordne ich Dir Luftveränderung und als Dein künftiger Mann verlange ich, daß Du mir gehorcht.“

„Großpapa verlassen?! Unmöglich, Julius.“
„Dem alten Herrn geht es besser, und auf die Rudolph kann ich mich verlassen, sie ist treu wie Gold. Du bleibst auch nur wenige Tage fort. Ich hole Dich morgen früh ab und bringe Dich in einer Woche wieder zurück.“

„Mich abholen? Wohin, Julius?“

„Zu meiner Schwester Hanna.“

Doktor Kolling hatte in letzter Zeit Lucie von seiner Schwester erzählt.

Luciens bleiches Gesicht strahlte vor Freude.

„Ich soll Deine Schwester besuchen, Julius?“ rief sie. „O, das macht mich sehr glücklich.“

„Hanna wohnt in einem kleinen Dorfe, nicht weit von meiner Heimat, bei unserer alten Kinderfrau.“

„Wenn Großpapa mich nur fortlasse!“

„Ich werde Dir seine Erlaubnis schon erwirken.“

Dankmar Wilburg fügte sich dem Wunsche seines Arztes schneller, als der kühne Bittsteller erwartet hatte.

„Ja, meine arme Lucie bedarf der Erholung und Auf-

heiterung,“ sagte er; „auch ist es gut, daß sie ihre neuen Verwandten kennen lernt. Aber sie wird doch nicht lange fortbleiben, lieber Doktor?“

„Höchstens eine Woche. Sie willigte überhaupt erst auf mein dringendes Bitten ein, Sie zu verlassen,“ erwiderte Kolling. Dann teilte er dem alten Herrn mit, er beabsichtige, nach Rouen zu reisen.

„Wenn es Ihnen gelingt, die verwickelten Fäden zu entwirren,“

seufzte Wilburg, „haben Sie ein schwieriges Werk vollbracht. Mir selbst wäre es angenehm, die Wahrheit über die Herkunft des Kindes zu erfahren.“

Doktor Kolling verabschiedete sich von dem alten Herrn mit dem Versprechen, so bald wie möglich zurück zu sein. Mit Lucie verabredete er die Stunde ihrer Abreise am folgenden Morgen.

Sein Heimweg führte ihn ganz in die Nähe des bescheidenen Gäßchens, in dem die Wyndhams jetzt wohnten. Er hielt es für seine Pflicht, den Leuten sofort wieder ihre alte Stellung zu verschaffen und den Schül der Ehre von jedem Flecken zu reinigen. So spät es auch war, wollte er sie noch an diesem Abend aufsuchen, um Wyndham zu erklären, daß jeder Verdacht gegen ihn geschwunden und jeder Zweifel an seiner Redlichkeit beseitigt sei.

„Ich war schnell bei der Hand, sie anzuklagen,“ sagte er sich, „ich will auch ebenso schnell meinen Irrtum eingestehen.“

Die Wyndhams saßen gerade bei ihrem dürftigen Abendessen, als Doktor Kolling bei ihnen eintrat.

„Ich komme,“ rief er den beiden Alten zu, „Euch um Verzeihung zu bitten, daß ich Euch so schweres Unrecht that. Erst heute habe ich die volle Wahrheit entdeckt.“

„Die gestohlenen Sachen sind also aufgefunden?“ fragte Wyndham mit zitternder Stimme.

„Nein, aber ich weiß, wer der Dieb ist, und daß Sie es nicht sind.“

„Gott sei ewig Dank dafür; ich hätte nicht ruhig sterben können, wenn Sie und mein Herr mich für einen Dieb gehalten hätten.“

Tränen rollten dem alten Mann über die gefurchten Wangen, die er mit einem Zipfel des recht fadenscheinigen Tischtuchs trocknete.

„Ich habe noch eine Bitte an Sie, meine Lieben!“ fuhr Doktor Kolling fort. „Meine Wirtschaftlerin hat mir gekündigt, möchten Sie nicht zu mir ziehen? Ich kann Ihnen vorläufig keinen hohen

Lohn zahlen, aber mit der Zeit wird das besser werden. Sie, meine gute Frau Wyndham, werden es schon verstehen, es mir behaglich zu machen, und mit meiner Lucie werden Sie sich gewiß auch vertragen.“

Die Wyndhams gingen mit Freunden auf den Vorschlag des Arztes ein. Sobald er von der Reise zurück sein würde, sollten sie zu ihm übersiedeln.

30.

Lucie war entzückt über die herrliche Landschaft, durch die sie an der Seite ihres Bräutigams fuhr. Die düstere, schmutzige Schradackstraße und diese grünen Felder und Wälder, diese lachenden Dörfer!

„Lucie,“ begann Doktor Kolling, nachdem ihr lautes Entzücken stiller Betrachtung gewichen war, „möchtest Du mir nicht etwas von Deinen frühesten Erinnerungen erzählen?“

Sie waren allein in dem Wagenabteil und konnten sich deshalb ganz ungestört unterhalten.

„Ich glaube, das Erste, worauf ich mich besinnen kann, ist das Meer.“

„Ihr wohntet also in der Nähe des Meeres?“

„Ja, meine Kinderfrau hob mich manchmal, wenn sie in unserem Garten mit mir spazieren ging, in die Höhe, um mir die endlose glitzernde Wasserfläche zu zeigen.“

„Kannst Du Dich noch auf Deine Kinderfrau besinnen?“

„Ich weiß, daß sie eine hohe Mütze trug und eine Sprache redete, die ich nie wieder gehört habe, seitdem ich nach der Bondstreet kam, wahrscheinlich irgend einen französischen Dialekt.“

„Hast Du noch irgend eine Erinnerung an Deine Mutter bewahrt?“

„Gewiß, sie ist mir das Teuerste, was mir aus der Vergangenheit blieb.“

„Hat Deine Mutter einige Ähnlichkeit mit diesem Bilde?“

fragte Doktor Kolling, ihr die Photographie in dem mit den Briefen aufgefundenen Medaillon zeigend.

„Ja, das ist sie, das ist meine Mutter!“ rief sie. „Wo hast Du das Bild her?“

„Dein Großvater hat es mir gegeben.“

„Und wen stellt das andere Bild dar?“

„Erkenntst Du es nicht?“

„Nein, ich besinne mich aus jener Zeit nur noch auf das Gesicht meiner Mutter, nicht einmal auf das meiner Kinderfrau. Wohl fuhr manchmal ein Herr mit Mama spazieren, aber er blieb niemals lange bei uns. Auf irgend einen Umstand, der auf den Tod meiner Mutter Bezug hat, entsinne ich mich nicht, weder auf ihre Krankheit noch auf ihre Beerdigung. Ich weiß nur, daß mein Vater mich eines Morgens mit auf die Reise nahm, und ich eines anderen Morgens in dem düsternen Schlafzimmer in der Bondstreet erwachte. Großpapa erzählte mir später, daß meine Mutter gestorben sei!“

„Armes Kind!“

„Glaubst Du, daß Deine Schwester uns auf dem Bahnhof erwartet?“

„Soffentlich, ich habe ihr heute früh telegraphiert, wann wir ankommen.“

„Ist Deine Schwester Witwe?“

„Nein, aber sie lebt getrennt von ihrem Mann, der ein Schurke ist. Da sind wir schon an Ort und Stelle.“

„Wie kurz die Reise gewesen ist!“

Wenige Minuten später fühlte Lucie sich von Hannas Armen umschlungen, und als ihr Bräutigam sich nachmittags verabschiedete, war sie wohl betäubt, doch fand sie Trost in dem Bewußtsein, in seiner Schwester eine aufrichtige Freundin gewonnen zu haben.

31.

Es war noch sehr früh am Tage, als Doktor Kolling in Rouen ankam. Er begab sich sofort nach der engen, entlegenen Jeanne d'Arcstraße, in der es so still war, daß es dem Fremden schwer wurde, sich in dieser schwermütigen Abgeschlossenheit die Nähe einer Stadt mit regem Geschäftsleben und vielgestaltigem, buntem Treiben vorzustellen.

Doktor Kolling entdeckte zu seiner Befriedigung auch einige Fäden in dem Gäßchen. In dem Nachbarhause von Nummer 16 befand sich ein Uhrmacherladen. Der Arzt trat dort ein und war erfreut, den Inhaber des Geschäfts, einen kleinen, alten Mann mit schneeweißen Haaren, bei der Arbeit zu finden.

Der Uhrmacher erwiderte seinen Gruß mit lebhafter Höflichkeit.

„Ich bedaure, sagen zu müssen,“ begann Kolling mit einiger Verlegenheit, „daß ich nicht als Kunde erscheine und mir nur eine Auskunft über Leute von Ihnen erbitten möchte, die vielleicht schon längst tot sind. Haben Sie schon lange in dieser Straße gewohnt?“

„Ich bin in diesem Hause geboren, und auch mein Vater ist hier geboren.“

„Haben Sie jemals von Leuten namens Pigeon in dieser Straße gehört?“

„Sie meinen die Pigeons, die hier nebenan wohnten?“

„Ja, wohnen sie noch dort?“
„Nur Sylvia Pigeon lebt noch, sie ist aber vor einigen Jahren nach Paris verzogen. Wenn es wichtig für Sie ist, ihre Adresse zu erfahren —“

„Sehr wichtig!“
„werde ich sie Ihnen möglicherweise verschaffen können.“
„Ich danke für Ihre große Güte. Sie würden mich ganz außerordentlich verpflichten, wenn Sie mir alles erzählten, was Sie von Ihren ehemaligen Nachbarn wissen.“

„Gern. Der alte Robert Pigeon war ein ziemlich vermöglicher Mann. Seine Frau starb ihm in noch ziemlich jungen Jahren an der Schwindsucht. Von den drei Töchtern war die jüngste so schön wie die Mutter. Der Vater, ein herzloser Tyrann, machte den Kindern das Haus zur Hölle, sodass nur das älteste bei ihm aushielt, Sylvia und Judith aber fortgingen, um unter Fremden ihr Brot zu verdienen. Judith kam als Gesellschafterin zu einer Engländerin, die kurze Zeit mit ihrem Bruder in Rouen gelebt hatte. Sechs Jahre später, nach dem Tode ihres Vaters, kam sie zurück, unverkennbar schwindsüchtig, wie ihre arme Mutter es gewesen war. Einige Monate später trat sie die Reise an, die Keinem von uns erspart bleibt.“

„Empfang sie nie den Besuch eines Herrn, eines Engländers?“

„Sie scheinen ihre Geschichte besser zu kennen, als ich. Ja, es besuchte sie ein Engländer, der, wie Sylvia mir erzählte, Judiths Mann war. Er hatte sie in England geheiratet, ihre Heirat mußte aber geheim gehalten werden wegen eines Onkels, der den Neffen enterbt haben würde, wenn er erfahren hätte, daß der junge Mensch die Gesellschafterin seiner Tante geheiratet.“

„Ich fange an zu verstehen,“ sagte Doktor Rolling, dem Uhrmacher die beiden Photographien in dem Medaillon zeigend. „Kennen Sie eine der beiden Personen?“

„Ich kenne sie beide. Die Frau ist Judith Pigeon, der Mann ihr Gatte aus England.“

„Wie hieß dieser Engländer?“

„Ich habe seinen Namen nie gehört. Ruth, die älteste Schwester Judiths, ist vor zwei Jahren auch gestorben, nur Sylvia lebt noch.“

„Und Sie glauben, mir die gegenwärtige Adresse dieser Dame verschaffen zu können?“

„Ja, das Haus hier nebenan gehört ihr, und der jetzige Mieter muß ihre Adresse kennen. — Wenn Sie sich heute abend wieder zu mir bemühen wollen, werde ich Ihnen die gewünschte Auskunft geben können.“

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Wissen Sie vielleicht auch, wo die Engländerin, deren Gesellschafterin Judith war, hier in Rouen gewohnt hat?“

„Die alte Dame hielt sich nur auf der Durchreise im Gasthof zum „Goldenen Stern“ hier auf. Sie war kränzlich und wünschte eine gebildete Person um sich zu haben. Ihr Bruder wandte sich an den Wirt, und der, ein guter Bekannter der Pigeons, empfahl Judith. Die alte Dame sah sie, war von ihr entzückt und ließ sie nicht mehr fort. Ihr Bruder schien sehr erfreut, sie so vollkommen befriedigt zu haben.“

„Also im „Goldenen Stern“ wohnten jene Engländer?“

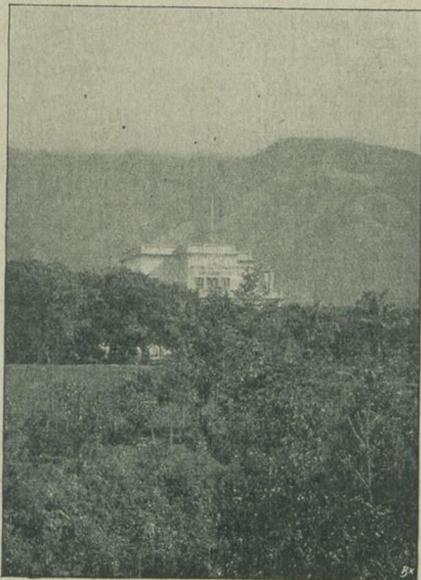
„Ja, mein Herr!“

Doktor Rolling kaufte dem redseligen Uhrmacher verschiedene Schmuckgegenstände ab, für die er ohne weiteres den geforderten Preis zahlte, um ihn einigermaßen für seine wertvollen Mitteilungen zu belohnen. Die hübschen Kleinigkeiten wollte er Lucie als Geschenk von der Reise mitbringen. Am Abend fand er sich wieder in dem Uhrmacherladen ein. Der alte Herr überreichte ihm die Adresse Ruth Pigeons. — Im Gasthof zum „Goldenen Stern“ begünstigte der Zufall Julius Rolling gleichfalls. Der Wirt, der mit dem Vater Judith Pigeons befreundet gewesen, erinnerte sich, die junge Dame einem Herrn Reginald Malden als Gesellschafterin für dessen Schwester, Fräulein Beatrix Malden, empfohlen zu haben. Die Herrschaften, Engländer, waren auf der Rückreise von der Schweiz bei ihm abgestiegen und hatten einige Zeit bei ihm gewohnt.

S. M., der Gatte Judith Pigeons, war aller Wahrscheinlichkeit nach der Neffe Reginalds Maldens und seiner unverheirateten Schwester Beatrix.

Am nächsten Morgen fuhr Doktor Rolling nach Paris.

Sylvia Pigeon empfing ihn kühl und mißtrauisch, in der Furcht, er komme, um eine Unterstützung für die Tochter ihrer Schwester in Anspruch zu nehmen. Ueber diesen Punkt beruhigt, war sie bereit, der unbekanntem Nichter, Lucie Malden, ihre volle Sympathie zu schenken. Sie übergab ihm ein Bündel Briefe, deren Inhalt alle seine Vermutungen bestätigte. Horaz Malden, ein junger Edelmann, hatte sich mit der Gesellschafterin seiner Tante heimlich verheiratet. Daß das Kind des jungen Baares Roland Wilburg anvertraut worden war, stand klar und deutlich in diesen Briefen. Judith Malden, die den Tod vor Augen sah, wünschte vor allen Dingen die Gewißheit zu erlangen, daß ihr Mann sein Töchterchen nicht verleugnen werde. Horaz Malden war unverkennbar ein schwacher, aber durchaus ehrlicher Charakter. Lebte er noch, so würde er sicher keinen Augenblick zögern, der Tochter die ihr gebührenden Rechte zuzugestehen.



Deutsche Gesandtschaft in Caracas, Venezuela.

worden war, stand klar und deutlich in diesen Briefen. Judith Malden, die den Tod vor Augen sah, wünschte vor allen Dingen die Gewißheit zu erlangen, daß ihr Mann sein Töchterchen nicht verleugnen werde. Horaz Malden war unverkennbar ein schwacher, aber durchaus ehrlicher Charakter. Lebte er noch, so würde er sicher keinen Augenblick zögern, der Tochter die ihr gebührenden Rechte zuzugestehen.



Ansicht von Caracas, Hauptstadt von Venezuela (im Mittelgrunde Palast des Präsidenten).

reine Wäsche zu holen,“ entschuldigte sich die Wärterin verlegen.

„Es ist wider unsere Verabredung, daß Sie den Kranken verlassen,“ entgegnete Doktor Rolling streng, „am allerwenigsten in meiner Abwesenheit.“

„Ich war höchstens zwei Stunden fort, Herr Doktor.“

Frau Brant hatte inzwischen das Thor geöffnet. Sie sah eigentümlich verstört aus.

(Fortsetzung folgt.)

